

* (Das neue Frühjahrskleid.) Seitdem man weiß, daß das Kleid der nächsten Saison immer auch volkswirtschaftliche Bedeutsamkeit hat, erwartet man es mit noch ganz anderer Spannung als in

jenen Tagen, da nur neugierige Eitelkeit nicht früh genug unterrichtet sein konnte. Auch der Ruf unsres nationalen Geschmacks steht mit den praktischen Erfolgen der Kunst ein wenig auf dem Spiele, weil es doch nicht nur das neue Kleid, sondern abermals „das neue Wiener Kleid“ gilt. Viel hohe Obrigkeit sitzt jetzt bei seiner Erschaffung zu Rate: Regierung und Land, Kunst und Gewerbe, also ein durchaus gewichtiger Senat. Alles wird noch nicht verlautbart, aber eines weiß man schon: das Frühjahrskleid nimmt die feine, graziose Linie der verkürzten Taille wieder auf, die nicht nur in dem von der Antike beeinflussten Empire, sondern auch in unsrer entzückenden Altwiener Mode ihre Tradition hat. In dieser Formgebung liegt ein weicher Zug, etwas Mädchenhaftes, das uns aus so vielen vertrauten Bildern jener Tage entgegenweht. Der Moderne mag es aber dabei weniger um alte Erinnerungen, als um jene Linie zu tun sein, die das Lose betont und die Taille nicht einengt. Die Zeit der Fischbeinpanzer ist Gottlob vorbei. Man strebt in der Kleidung der richtigen Anatomie der Gestalt zu, ohne unvernünftige Vergewaltungen des Frauenkörpers, der durch Jahrhunderte hindurch genug Injulten erdulden mußte. Jedenfalls wird das unter der Hüfte abgebundene leichte Sommerkleid, das aus alten Formen neue Ideen holt, sehr ansprechend sein. Vor dieser Gewandung, zu der man sich nur den breitrandigen Strohhut denken kann, wird aber das Frühjahrskostüm erscheinen. Und das interessiert natürlich fürs erste noch mehr. Es verspricht ein flotter Spenceranzug zu werden, mit mäßig kurzem, mäßig weitem Rock und einem „schwimden“ losen Jackett — also wienerisch fesch. Nach den langen Mänteln des Winters diese kurzen Jacketts. Sie haben schon deshalb Sinn, weil sie dem herrschenden Stoffmangel Rechnung tragen. Uebrigens aber wird diese Form des Schneiderkleides, die man bei uns so hübsch und flott zu machen versteht, auch dem Wiener Frauentypus entsprechen. Es wird an den Künstlern sein, den Fluß der Linie rhythmisch zu gestalten, und zwar so, daß nicht immer nur die Schlangen, sondern auch einmal die Wellen, die ja bekanntlich um so wienerischer sind, gut aussehen. Dazu gibt's dann kleine, hohe Hüte, oben in ihrem Aufsatze ein wenig ausladend, halb Bärenmütze, halb Toque, auch hier ein wenig an die Epoche gemahnend, da der heimgegangene Kaiser Franz Josef den Thron bestieg. Kleiderformen sind immer ein Ausdruck der Zeit gewesen, und aus der Kostümkunde kann man bekanntlich auch eine Art Politik lernen, für die es tausend Beispiele gibt. So greift man jetzt auf sechs Jahrzehnte zurück und sucht in der Vergangenheit das Fundament für künftige Gedanken — ihr Ergebnis wird man im Wiener Frühling zu Gesicht bekommen. Und wenn es ein schöner, durch den Frieden gesegneter Frühling sein darf — dann wird die Wienerin ihre eigene Freudigkeit in die Formgedanken ihres Schneiderkünstlers tragen.